

1. **Im Sozialethischen Seminar, „Kirche der Freiheit“**, bei **Professor Wolfgang Nethöfel**, lasen wir in „Kirche der Freiheit“, dem **Impulspapier des Rates der EKD**. Es benennt Zukunftsherausforderungen der Kirche und zeigt auf, wie man sich ihnen auf verschiedenen Handlungsfeldern der Kirche stellen könnte. Die **„Leuchtf Feuer“** markieren mit ihren konkreten Zahlenangaben zugleich Zwischenetappen eines Kurses, der klar abgesteckt scheint. Aber Weg und Ziel, schon die Mandatierung dieses Reformprojekts sind umstritten. Das Impulspapier ist im Vorfeld des Zukunftskongresses in Wittenberg erschienen. Die EKD und mit ihr Bischof Huber versuchen deutlich aus der Not eine Tugend zu machen. Klar ist nur, wenn es keinen aktiven Reformwillen in ausreichendem Maße in allen Gliederungen und bei allen Mitarbeitern geben sollte, werden die evangelischen Kirchen in Deutschland dramatisch an Handlungsfähigkeit und damit an Bedeutung im gesamtgesellschaftlichen Kontext verlieren. Der Reformprozess selbst zeichnet sich allenfalls in Umrissen ab. Es ist unklar, wer am Ende mit im Boot sitzen wird. Gleichzeitig gibt es auf allen Handlungsfeldern und Ebenen kirchlichen Handelns Reformprojekte, die weder bekannt und ausgewertet, noch vernetzt oder in übergreifenden Initiativen eingebunden sind. Das übliche Chaos aus anarchischen Tendenzen der Postmoderne, die kaum einmal klare Orientierungspunkte ausmachen lässt und den schier mittelalterlich anmutenden Resten feudalstaatlicher Strukturen, bewirkt, dass die **EKD** und ihre **Gliedkirchen** bis heute beinahe gelähmt sind. In den ersten Sitzungen erhielten wir einen Bericht vom Kongress, an dem **Prof. Nethöfel** und sein Assistent teilgenommen haben. Neben den Texten des Reformpapiers und der Dokumentation des Kongresses konnten wir so auch atmosphärische und organisatorische Eindrücke teilen. Sehr interessant war das Presseecho von Wittenberg. Auf manche Artikel (FAZ) hätte ich nicht übel Lust, mit den Aufmunterungen des vergangenen Kirchentages auf den Lippen, in Zukunft gelegentlich von einer „Kirche der Frechheit“ und nicht nur von einer Kirche der Freiheit zu sprechen. Welche Ignoranz und Feindseligkeit, welcher Hohn und Spott aus den Medien uns Evangelischen oft entgegentritt ist kaum auszuhalten. Das wir im „Klein Klein“ der Landeskirchen stecken bleiben und immer drohen zu einer Karikatur der ‚Freiheit‘ zu werden, schmerzt umso mehr. Nachdem wir das Ereignis „Wittenberg“ wahrgenommen hatten, wendeten wir uns der Entstehung und den Autoren des Reformpapiers zu, um dann systematisch an den zwölf Leuchtf Feuer entlang die Reformansätze zu diskutieren. **„Aufbruch in den kirchlichen Kernaufgaben“** hieß mein erstes Referat in einem Seminar nach 20 Jahren Hochschulabstinenz. Zu den Leuchtf Feuer 1-3, geistliche Heimat, Gemeindeformen, Begegnungsorten, kam es zu einer interessanten Diskussion. Meine Perspektive als Gemeindepfarrer in einer ländlichen Region machte schnell deutlich, wie holzschnittartig die Anregungen der Leuchtf Feuer wohl zwangsläufig bleiben. Der in der Reforminitiative „2030“ (Wer denkt da nicht an Kanzler Schröders Agenda 2010?) angemahnte Mentalitätswechsel wird hier klar konterkariert von beinahe beleidigenden Wendungen wie **„Bezirkspapst“**, **„Kirchturmdenken“** und ähnlichen Klischees, die als normales Verhalten von Pfarrern geschildert werden. Wen wundert es, wenn viele Kollegen solche Art Papiere wutschnaubend in den Papierkorb werfen, weil hier wiederum die innerkirchliche Solidarität aufgekündigt wird. Der Frust der Kirchenleitungen über die Schwerfälligkeit kirchlicher Entscheidungswege, die hier dem Verdacht der „Bockigkeit“ ausgesetzt wird, kann ich nachvollziehen angesichts der Dringlichkeit des Reformbedarfs. Auf der anderen Seite muß ich feststellen, das genau aus diesem Grund, dem mangelnden gegenseitigen Vertrauen innerhalb

kirchlicher Hierarchien, dringend ein Vertrauensbildungsprozess parallel zum Reformwerk initiiert werden sollte. Ein Hoffungszeichen dafür ist für mich die Auswahl der Eingeladenen und das Diskussionsverfahren auf dem Kongress selbst. Dieser Versuch nicht nach Amt und Würde, sondern nach Repräsentanz der gesamtkirchlichen Wirklichkeit ein Meinungsbild zu erstellen, stimmt hoffnungsfroh. Von diesem Vorbild müssen die lokalen „Wittenbergs“ unbedingt lernen. Im weiteren Seminarverlauf wurde immer deutlicher, wie offen der Prozess ist. Der Versuch des Instituts für Wirtschafts- und Sozialethik an der Phillips-Universität Marburg Reform Erfahrungen zu sammeln, zu bündeln und zu begleiten, ist eine erhellender Einblick in die Komplexität kirchlicher Entwicklungsprozesse. „Was kann man aus Reformprojekten lernen? Wie lassen sich Reform Erfahrungen in Wirtschaft und Verwaltung für kirchliche Reformprojekte fruchtbar machen? Gibt es Theorien und Methoden (Benchmarking), die sich übertragen lassen – und wie liest sich nach einer solchen Umschau das Reformpapier?“ Zu diesen Fragen fanden wir verschiedene Antworten. Die Differenzierung von Stadt und Land, von Ost und West muß unbedingt beachtet werden, wenn der Reformprozess zu einem allgemein akzeptierten und nicht nur erduldeten Schritt nach vorn werden soll. Die verschiedenen, sich überlagernden Reformstau Profile, mit ihren je eigenen Notwendigkeiten, sollten in der Diskussion klarer hervorgehoben werden. Es macht eben einen Unterschied, ob es reine Sparziele sind, die von handlungsleitendem Interesse sind, oder eine nachgeholte Gebiets- und Verwaltungsreform. Ebenso sollte klarer die Ebene eingehalten werden, auf der Reform angesiedelt ist und welche Kompetenzen für Entscheidungen wo angesiedelt werden. Als Beispiel nenne ich hier die diffuse Bildung von „Regionen“ als Zwischenebene von Gemeinde und Kirchenkreis und die „Handlungsräume“ als Zwischenebene von Kirchenkreisen und Landeskirche, so wie es derzeitige Praxis in Westfalen ist. Für die geforderte **Beheimatungskraft** von Kirche tragen diese neuen Ideen nichts aus. Dafür nennt die offizielle EKD Linie nur drei Ebenen der Zukunft: Gemeinde, Landeskirche, EKD. Ein weiterer wesentlicher Punkt in der gesamten Reformdiskussion ist das Pfarrerbild. Es ist für die Zukunft der Kirche die „Gretchenfrage“. Selbstverständnis der Amtsinhaber und Personalpolitik der Landeskirchen gehen hier jetzt schon de facto auseinander. Ersichtlich ist das aus den Mitarbeiter Befragungen in der Pfarrerschaft z.B. in Hessen und Hannover, wie es in den Veröffentlichungen des IWS dargestellt ist. Die bereits faktisch eingeleitete Schaffung eines „klerus minor“ in Form von Entsendungsdienst auf Dauer, Pfarrverwaltungen durch Laien, die Diskussion um die Ordination, die Laienprediger und viele Gründe mehr sprechen davon, wie schnell die Rede vom Pfarrer „als Wanderprediger“ innerhalb einer etwa vier bis sechsmal größeren Einheit als heute Wirklichkeit werden könnte. Die Pfarrbild Diskussion erweist sich so als illusorisch, da in weiten Teilen der EKD durch Teilzeit Beschäftigung im Pfarrdienst bereits unumkehrbare Fakten geschaffen wurde. Die Standesverbände sind gefordert sich mit den neuen Realitäten unverstellten Blickes zu beschäftigen. Insgesamt positiv ist an dem Reformpapier die Benennung von Zielen. Wenn auch durch die Diskussion in den Foren und die öffentliche Diskussion nach Wittenberg schon einige davon korrigiert wurden, sind diese Vorgaben eine gute Grundlage für den weiteren Reformprozeß. Ganz unmerklich und ohne eindeutiges Mandat, das beim unklaren Status der EKD auch nicht anders zu erwarten ist, (wozu also die Aufregungen über die neueste Äußerung der römischen Glaubenskongregation, die evangelischen Kirchen nicht als Kirchen im eigentlichen Sinne zu sehen? Schon die evangelischen Landeskirchen, insbesondere aber die VELKD verhindern, dass die EKD den Status einer Kirche erlangt), findet nun die Reformdekade 2007 bis 2017 schon statt, da von Wittenberg der Impuls an Alle ausging „**wir können nicht Nichts tun**“. Dass der Reformprozeß „Agenda 2030“ stattfindet, ist also unbestreitbar. Fragen gibt es darum

nicht weniger. Was ist, wenn die „große Koalition“ auch in der Kirche dieses Projekt in Kürze erben würde? Die Koalition der „Willigen“ könnte schnell das vorgelebte „Gesetz des Handelns“ zu seinen Gunsten in Anspruch nehmen. Alle Reformverweigerer blieben dann früher oder später auf der Strecke. Ob das allein ausreicht, um zu sinnvollen Ergebnissen zu kommen wird man sehen... Deutlich ist der Wille der EKD medienwirksamer in der Öffentlichkeit aufzutreten. Die vorgeschlagene finanzielle Absicherung der Kampagnen (Agendasetting, Leuchtfueer 9) ist nach unserem Eindruck dafür der markanteste Ausdruck. Die Finanzlage wird die nächsten Jahre bestimmen, es bleibt dabei abzuwarten, ob die hochgesteckten Ziele einer freiwilligen Finanzierung kirchlicher Arbeit über das erreichte Maß hinaus möglich sein wird. Schließlich ist es auch in der Vergangenheit schon so gewesen, dass viele Spendenmittel eingeworben wurden. Die Kirche ist die älteste „Fundraising“ Organisation der Welt. Ob da wirklich noch Steigerungen möglich sind? Ziel des Seminars war die Vermittlung konstruktiv-kritischer Reformkompetenz. Soweit das bei der Komplexität des Themas möglich ist, habe ich den Eindruck, wir haben diese Hürde genommen. Für meine weitere Tätigkeit habe ich viele Einsichten und daraus eine heitere Gelassenheit gewonnen, für die vor uns liegende, anstrengende Reformphase, getreu dem Motto des Magdeburger **Bischofs Noack: „fröhlich kleiner Werden“** – und dabei an dieser Aufgabe kräftig wachsen.